

Jedes Kapitel macht neugierig und will zuerst gelesen werden. Seine begleitenden Worte steigern die Neugier beim Lesen. Wie ein Botaniker dem Laien die Augen öffnet für die Schönheit, Architektur und Funktionalität einer Blüte, so öffnet er dem Leser die Augen für die Kunst des Homer, für das Dilemma der Antigone oder für die Vernichtungsexplosion in der gekränkten und verlassenen Medea. Für uns Altphilologen ist die Lektüre wie die Neueinspielung einer Symphonie: Wir kennen die Geschichten und die Melodie, aber die neue Musikaufnahme lässt uns Akkorde hören, die wir so vorher noch nicht gehört haben. Seine Erläuterungen führen in die Hintergründe und in die Tiefe. Seine Formulierungen sind einfühlsam, von Menschenkenntnis geprägt und präzise. Wie immer! Indem er den klaren und einfachen Hauptsatzstil bevorzugt, baut er keine Sprachbarriere auf, sondern zieht den Leser direkt in die Spannung der Situation hinein. Er erklärt und erzählt. Diese Kombination motiviert ständig zum Weiterlesen. Der Leser folgt in anhaltender Spannung der Frage nach dem Wesen des Eros. Er legt eine Schicht der Erkenntnis nach der anderen frei, bis man gemeinsam den Kern zu erfassen glaubt.“ – Dem ist nichts hinzuzufügen!

JOSEF RABL

Michael Wortmann, Der Freie Mann. Friedrich August Eschen (1776-1899), Verlag Ch. Möllmann: Borcheln 2017. EUR 75,- (ISBN 978-3-89979-252-2).

Michael Wortmann legt einen voluminösen Band von fast 850 Seiten im DIN-A4-Format vor. Er erklärt den enormen Umfang der Arbeit einerseits mit der „disparaten Quellen- und defizitären Erkenntnislage“ zur Biografie von Friedrich August Eschen, andererseits mit dem

Faktum, dass es sich um eine „erziehungswissenschaftliche Erststudie“ handle, vor allem aber damit, dass das Desiderat auf dem Gebiet der Erforschung der Geschichte der „Freien Männer als akademisch-republikanischer Sozietät“ sehr groß sei (25). Er bemüht zu Beginn seiner Einleitung ein Zitat von Wilhelm Dilthey: „Die Geschichte der Pädagogik braucht eine gewisse Ausführlichkeit“ (26). Nach Aussagen des Verfassers handelt es sich bei seiner Studie um eine kontextualisierte Dokumentarbiografie, die der Universität Kiel im Fach Historische Pädagogik als Dissertation vorgelegt wurde.

Wortmann (W.) bietet eine „Zusammenfassung“, die nicht nur auf Deutsch formuliert ist, sondern auch in Englisch, Französisch, Dänisch, Italienisch und Japanisch (9-18). An die „Voraussetzungen und Danksagungen“ (19-25) schließt sich eine umfangreiche „Einleitung“ an (26-66), der drei unterschiedlich lange Kapitel folgen: „A Sozialisation“ (67-645), „B Wirksamkeit“ (646-717) und „C Ausblick“ (718-724). Es folgt ein Personenregister, das bedeutende Namen der Epoche des Protagonisten, antiker Autoren und Forscher der Neuzeit enthält (727-731). Der Anhang ist teils im Buch selbst zu finden (die Kapitel 1, 6,7 nach dem Personenregister (735ff.)), teils auf der beigelegten CD-Rom. Eine sehr ausführliche Bibliografie der Primär- und Sekundärliteratur (745-829) und einen Abbildungsteil mit Nachweisen (830-849) findet der Leser am Ende des Buches. Es lassen sich im Rahmen dieser Besprechung naturgemäß nur einige wenige Bemerkungen zu Inhalt und Methodik machen. Im Wesentlichen werde ich mich darauf beschränken, was unsere Leser zum Bereich der Antike und deren Rezeption interessieren könnte.

Friedrich August Eschen (1776-1800) wird als deutscher Junggelehrter bezeichnet, der bei

einem Aufenthalt in Chamonix/Frankreich ums Leben kam. Da nicht einmal ein Wikipedia-Artikel vorliegt, sei kurz darauf hingewiesen, dass er „Schüler des Dichters, neuhumanistischen Rektors, Übersetzers und Altphilologen Johann Heinrich Voß (1751-1826)“ war (9). Er studierte u. a. in Jena, legte Übersetzungen gemäß der Programmatik seines Lehrers Voß vor, verfasste Beiträge für Schillers Periodika und war Mitglied der von Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) protegierten „literarisch-republikanischen Studentensozietät“ der Freien Männer (9). Kontakte zu vielen bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit (Johann Friedrich Herbart, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich von Schiller usw.) und sein Aufenthalt in der neuen Helvetischen Republik lassen erahnen, dass er sowohl im Bereich der Übersetzung antiker Literatur und spanischer Texte als auch in der pädagogischen Forschung wichtige Anstöße hätte liefern können, wenn nicht sein früher Tod dazwischen gekommen wäre.

Um das Wirken des Junggelehrten Eschen besser bewerten zu können, hat W. zahlreiche Quellentexte durchgesehen, viele davon auch „entdeckt“ und der Forschung zugänglich gemacht. Zu diesem Zweck werden biografische Angaben vieler Zeitgenossen Eschens ausführlich dargestellt. Eine wichtige Persönlichkeit, die im Rahmen der Geschichte der Klassischen Philologie eine große Rolle gespielt hat, ist Johann Heinrich Voß. Dessen Leben und Wirken wird eingehend von W. beschrieben; ein wichtiger Punkt unter vielen ist das Faktum, dass Voß nachweislich zur Aufwertung des Schullehrerstandes erheblich beigetragen hat (289ff.). W. befasst sich erwartungsgemäß mit der Übersetzungsprogrammatik Vossens und verbindet damit einen Blick auf die ersten Übersetzungsproben Eschens aus dem Griechischen

und Lateinischen (295ff.). W. geht auf Eschens ersten Übersetzungsvorschlag aus dem Jahr 1775 ein; Eschen hat die Ode von Horaz III 9, die Markus Schauer in einem beachtenswerten Plädoyer für das Lateinstudium in heutiger Zeit an den Anfang seines Beitrags gestellt hat (FAZ, 7.7.2018, S. 11), ins Deutsche übertragen. W. holt weit aus, um dem Leser die Oden des Horaz näherzubringen. Er zitiert Aussagen von W. D. Lebek, H. P. Syndikus, K. H. Eller und weiterer Interpreten. Eschen hat drei Fassungen der Übersetzung erarbeitet, von der die erste bisher unveröffentlicht ist. W. vergleicht akribisch die verschiedenen Variationen. Er bescheinigt dem jungen Gelehrten ein „erstaunlich sicheres künstlerisches Empfinden sowie eine handwerkliche Kunst zu vielfach adäquaten Lösungen“ unter Einbeziehung auch metrischer Kriterien (309). In diesem Zusammenhang hätte W. mit Gewinn auf Forschungsstudien der Humboldt-Universität zurückgreifen können. Im Sonderforschungsbereich „Transformationen der Antike“ werden die Funktionen und Konzeptionen von Übersetzungen antiker Literatur systematisch beleuchtet. Einige Publikationen sind bereits erschienen; ich nenne als ein Beispiel den Band von Martin Harbsmeier/Josfine Kitzbichler/Katja Lubitz/Nina Mindt (Hrsgg.), Übersetzung antiker Literatur. Funktionen und Konzeptionen im 19. und 20. Jahrhundert. Reihe: Transformationen der Antike, Bd. 7. Walter de Gruyter: Berlin/New York 2008. Auf die neueste Publikation in dem genannten Sonderforschungsbereich konnte W. wohl noch nicht zurückgreifen: Josefine Kitzbichler/Ulrike C.A. Stephan (Hrsgg.), Studien zur Praxis der Übersetzung antiker Literatur. Geschichte – Analysen – Kritik. De Gruyter: Berlin 2016.

Neben der Übersetzungsthematik sollen drei weitere Punkte kurz zur Sprache kommen: das

Leben an der Universität Jena, die studentische Sozietät der Freien Männer sowie der Aufenthalt in Bern.

W. beschreibt die Wissenschaftskultur der Universität Jena und bietet zahlreiche Informationen über Eschens akademische Lehrer und Studien (402ff.). In ausgewählten Briefen spielt Fichte insofern eine Rolle, als Eschen sich mit dessen Philosophiekreis auseinandersetzt (410ff.). Es werden Informationen über weitere akademische Lehrer geboten, die Eschens breite Spannweite seiner Interessensgebiete zeigen. Um diese studentische Sozietät der Freien Männer näher zu charakterisieren, erläutert W. ausführlich Leben und Wirken des Pädagogen Johann Friedrich Herbart (459ff.) und anderer Mitglieder. Es handelte sich dabei wohl um „einen geselligen Zirkel in gebildeten bürgerlichen Kreisen“ (459), der sich durch ein „literarisch-ästhetisches Profil“ auszeichnete (ebenda). Im zweiten Großkapitel bietet W. Informationen über die Vorbereitung des Umzugs nach Bern und den Aufenthalt in der Schweiz (646ff.). Es werden viele Details der Reise in die Schweiz und über „die Helvetische Revolution und ihre Folgen“ (655ff.) präsentiert. Ausführlich wird das Meisterstück Eschens behandelt: Horazens lyrische Gedichte, die Eschen übersetzt und interpretiert hat (676ff.). Offensichtlich erhielt Eschen für seine Leistung großen Respekt zahlreicher Gelehrter, die er allerdings wegen seines Todes nicht mehr wahrnehmen konnte. W. unterlässt es nicht, auf den Bruch zwischen Eschen und seinem ehemaligen Lehrer Voß näher einzugehen.

Wortmann hat sich einer mühevollen Arbeit unterzogen, indem er zahlreiche bisher noch nicht eingesehene Quellen auf seine Fragestellung hin untersucht und auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Dabei wurden

zahlreiche Details zu Tage gefördert, die bisher nicht in der Forschung berücksichtigt werden konnten. Ob allerdings die vielen Einzelheiten wirklich so ausführlich dargestellt werden mussten, vermag der Rezensent nicht zu beurteilen.

DIETMAR SCHMITZ

Lydia Krollpfeifer, Rom bei Prudentius. Dichtung und Weltanschauung in „Contra orationem Symmachi“, Edition Ruprecht: Göttingen 2017. EUR 71,- (ISBN: 978-3-8469-0270-7).

Rom zu besuchen ist für jeden Interessierten immer wieder ein besonderes Erlebnis. Wer sich auf diese Reise vorbereiten möchte, kann das auf vielfältige Weise tun, da es ein kaum überschaubares Literaturangebot gibt. Drei Bücher seien genannt, deren Lektüre einen Besuch in der ewigen Stadt in je unterschiedlicher Weise wertvoller gestalten könnte; Filippo Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer. Freiburg 1975, Neubearbeitung von A. Gabucci. Mainz 2000; Erwin Gatz, Roma Christiana. Ein Kulturgeschichtlicher Führer. Vatikan – Rom – römisches Umland, Regensburg³2008; Ulrich Schmitzer, Rom im Blick. Lesarten der Stadt von Plautus bis Juvenal. Darmstadt 2016. Auf die genannten Bücher konnte ein berühmter christlicher Dichter der Spätantike natürlich nicht zurückgreifen: Prudentius. Wahrscheinlich war er im Jahre 401 auf einer Reise von Spanien nach Rom unterwegs und hielt sich wohl ein Jahr in der Stadt auf, in der es neben kirchlichen Feiern auch noch Gladiatorenkämpfe gab. Durch seine umfassende Ausbildung war Prudentius gut auf den Besuch vorbereitet.

Die zu besprechende Studie geht auf eine Dissertation zurück, die an der Humboldt-Universität in Berlin unter der Ägide von Ulrich Schmitzer entstand. Bereits im Vorwort (11-